

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 42: **Metro Lausanne**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Farbverschiebungen im Stadtbild führen zu stetigen Veränderungen, kreieren aber auch wiederkehrende Rhythmen (Bilder: Haus der Farbe)

TAGUNG

Stadtgespräch Farbe

(pd/km) Genügt bei Eingriffen im öffentlichen Raum die ästhetisch-gestalterische Qualität als einziges Kriterium für Farbentscheide? Wer hat das Recht, regulierend und beratend einzugreifen? Welche Rolle kann und soll die Farbgestaltung im urbanen Umfeld übernehmen? Am diesjährigen, dritten «Tag der Farbe» haben Persönlichkeiten aus den Bereichen Farbgestaltung, Stadtplanung, Architektur, Kunst- und Kulturwissenschaft diese und andere Aspekte erörtert und mit dem interessierten Publikum diskutiert. Das Haus der Farbe eröffnet mit «Stadtgespräch Farbe» eine Plattform für den öffentlichen Dialog über den umsichtigen und nachhaltigen Einsatz von Farbe im urbanen Raum. Diese Plattform ist Bestandteil des Forschungsprojekts «Farbatlas Zürich», das in Zusammenarbeit mit dem Amt für Städtebau der Stadt Zürich durchgeführt wird.

Farbe in der Stadtgeschichte

Isabel Haupt bot einen historischen Überblick zum Diskurs über Ausenfarbigkeit von Architektur. Ausgehend von den Farbenweisungen in einem 1747 gefertigten Entwurf zu einer allgemeinen Bauordnung für Dresden, wies die Referentin auf den unterschiedlichen Umgang mit Fassadenfarbigkeit in Residenzstädten und Kleinstädten hin. Anhand der 1790 erschienenen Farbenweisungen von Christian Friedrich Schmidt, einer Frühform der «architektonischen Beratung via Farbkarte» und zugleich der «eigentliche Beginn der theoretischen Auseinandersetzung mit Architekturfarbigkeit im deutschsprachigen Raum», wurde das Farbspektrum der Zeit um 1800 erläutert, das sich hauptsächlich aus den Farben der beim Bau verwendeten Natursteine zusammensetzte. Bereits damals aber wurden für Ensembles umfassende Farbkonzepte gefordert. Bei der Darstellung des Polychromie-

streites stellte die Referentin den Beitrag von Gottfried Semper in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Farbe als «Programm für die Stadt» hingegen sei eine Erscheinung des 20. Jh.: Erst mit der erfolgreichen Industrieproduktion haltbarer Farben war farbige Architektur in grösserem Ausmass möglich. Als Beispiel für die Umsetzung der neuen Gestaltungsmöglichkeiten diente das facettenreiche Werk von Bruno Taut. Den zweiten grossen Anwendungsbereich von Farbe in der Stadt während der 1920er-Jahre, die farbige Altstadterneuerung, veranschaulichte Haupt an der Tätigkeit des 1926 gegründeten Bundes zur Förderung der Farbe im Stadtbild. Der grosse Wahrnehmungsradius und Wirkungskreis dieser Farbbewegung wird an den Bemühungen um ein farbiges Zürich deutlich, für das sich der Künstler Augusto Giacometti und der Stadtbaumeister Hermann Herter eingesetzt haben.

Untersuchung zu Farbveränderungen im Stadtbild

Der Begriff des Stadtbildes bezieht sich traditionellerweise auf die festen Bestände einer Stadt. Laut Ulrich Binder ist das Kolorit eines Stadtbildes aber nicht allein an den Fassaden von Gebäuden festzumachen. Es sind Menschen, unzählige Autos, Plakatwände und andere Werbung oder Pflanzen, die einer Stadt Farbe bringen. Die Untersuchung zum Stadtbild, die in Zusammenarbeit mit Studierenden des Hauses der Farbe entstand, sollte auch diese vergänglichen und auf grosse Zeiträume bezogen sehr fragilen Erscheinungen miterfassen.

Farbgestaltung als Marketing

Ausgehend von Bruno Tauts Bestrebungen, die Stadt Magdeburg ab 1921 dank einem farbigen Stadtbild bekannt und bei den BewohnerInnen geschätzt zu machen, erläuterte Stefanie Wettstein verschiedene Beispiele der jüngeren Zeit, in denen Farbgestaltung als Stadtmarketing eingesetzt wurde. In Tirana etwa werden seit 2002 mit einer «faszinierenden Unverfrorenheit» ganze Strassenzüge bunt gefärbt, um – laut dem Stadtpräsidenten – den öffentlichen Raum für die Bürger und Bürgerinnen der Stadt zurückzuerobern. Ungefähr seit demselben Zeitraum

kümmert sich in Moskau ein «Zentrum für Farbe in der Stadt» um die Gestaltung des öffentlichen Raums. Als wegweisend für eine umfassend konzipierte Farbgestaltung erwähnte Wettstein die Arbeit von Otl Aicher an den Olympischen Spielen von München 1972.

Farbatlas Zürich

Jürg Rebsteiner, Leiter der architektonischen Beratung im Amt für Städtebau Zürich, stellte zunächst fest, dass «Farbe im Stadtraum» ein sehr aktuelles Thema sei und dass es gerade bei Neu- und Umbauten wichtig und heftig diskutiert werde. Auffallend sei hierbei, dass die Bevölkerung eher auf prägnante oder ungewohnte Farben reagiere denn auf andere architektonische Fragen. Die Stadt Zürich versucht einerseits durch Beratung Einfluss auf Farbgestaltungen zu nehmen, andererseits ist sie als Bauherrin bemüht, bei öffentlichen Bauten eine Vorbildfunktion in Fragen von Architektur und Farbgestaltung einzunehmen. Nur im Rahmen von Gestaltungsplänen jedoch kann die Stadt erhöhte gestalterische Anforderungen vorschreiben. Das Baukollegium, welches die Zürcher Behörden regelmässig in Fragen des Städtebaus berät, setzt sich auch mit der Farbe wiederkehrend auseinander und hat die Schaffung eines Instruments für Beratungen im Zusammenhang mit Farbe vorgeschlagen. Aus dieser Anregung heraus ist das Forschungsprojekt «Farbatlas Zürich» entstanden, das vom Amt für Städtebau und dem Haus der Farbe erarbeitet wird. Dabei geht es um ein Erfassen der spezifischen Farblichkeit Zürichs. Überprüft werden soll in diesem Rahmen auch, inwiefern die Vorstellung der Bevölkerung mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Ausgangspunkt ist die These, dass jede Stadt ihren eigenen Farbklang hat, und der Wille, diesen zu lokalisieren. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Farbraum Stadt» wird am 4./5.11. ein Workshop zum Thema «Farbentscheide im öffentlichen Raum» durchgeführt. Zielpublikum: Fachleute, die in ihrem Berufsalltag mit solchen Farbentscheiden konfrontiert sind und ihre persönlichen Kriterien verfeinern und erweitern möchten. Anmeldung: www.hausderfarbe.ch



Links: absterbende Fichten in Dietlikon; rechts: Befall mit der Fichtenquirlschildlaus (Bilder: Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich)

UMWELT

Zur Lage des Waldes

Der neue Bericht über den Zustand des Waldes sorgt für Gesprächsstoff. Die Schlussfolgerungen decken sich nicht mit den Erfahrungen der Förster. Bei genauerer Betrachtung lösen sich viele Widersprüche jedoch auf.

Im September präsentierten das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal) und die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) erstmals einen umfassenden Waldbericht. Bezüglich Waldgesundheit kommen die Autoren zu folgendem Schluss: «Es gibt aktuell keine Anzeichen dafür, dass der Wald unmittelbar bedroht wäre, obwohl Schadstoffeinträge ein Langzeitrisiko darstellen.» Die ausgewogene Formulierung mutierte in der Folge rasch zur Schlagzeile «Der Wald ist gesund». Diese Vereinfachung verärgerte die Förster, die sich im Alltag nicht selten mit absterbenden Bäumen herumschlagen. So raffte im Entlebuch in den letzten Jahren der Borkenkäfer den Wald hektarenweise dahin. Im Wallis sterben die Waldföhren, und im Kanton Zürich waren in diesem Sommer mehrere Hektaren Fichtenwald von der Grossen Fichtenquirlschildlaus befallen worden und mussten gefällt werden.

Wer hat nun Recht? Vermutlich beide Seiten. Bezüglich Waldgesundheit sprechen sie eben nicht vom selben. Wenn Vertreter des Buwal und der WSL sagen, der Zustand des Waldes als Ökosystem sei insgesamt gut, so ist diese Aussage zweifellos richtig, wenn man sich an die düsteren Prognosen während der Zeit des Waldsterbens in den 1980er-Jahren erinnert. Im Waldbericht heisst es aber auch, dass verschiedene Belastungen wie Schadstoffe, Trockenheit, Stürme oder der Borkenkäfer zu erhöhtem Stress und zu Beeinträchtigungen der Leistungen des Waldes führen.

Und genau damit sind die Förster in der Praxis konfrontiert. Nicht nur die schlechten Holzpreise und Defizite machen den Förstern zu schaffen, sondern auch die Launen der Natur.

Der neue Waldbericht umfasst die Themenbereiche Ressourcen, Gesundheit und Vitalität, Nutzung, Biologische Vielfalt, Schutzwald und Sozioökonomie (Bedeutung für Volkswirtschaft und Gesellschaft). Bei dieser breiten Auslegung hat es für jeden Geschmack etwas dabei. So begrüsst die Lignum, die Dachorganisation der Schweizer Holzindustrie, dass endlich die wirtschaftliche Situation der Branche thematisiert wird, während Pro Natura auf die Defizite im Naturschutz hinweist, die der Bericht zu Tage fördert.

Leider aber werden in der medialen Rezeption auch Themen vermischt, die nicht viel miteinander zu tun haben. So wurde in einigen Medienberichten die Zunahme der Waldfläche, die in erster Linie durch den Rückgang der landwirtschaftlichen Tätigkeit im Alpenraum bedingt ist, und der Zustand des Waldes in einem Atemzug genannt und so ein Zusammenhang suggeriert. Auch ist ein ungenutzter, alter Wald aus ökologischer Sicht nicht zwangsläufig weniger gesund als ein junger Wald. Eine ganz andere Frage ist jedoch, ob ein immer älterer und nicht gepflegter Wald auch in der Lage ist, die von der Gesellschaft geforderten Leistungen zu erbringen.

Lukas Denzler, dipl. Forst-Ing. ETH / Journalist, lukas.denzler@bluemail.ch
Bezug des Waldberichts 2005, 25 Fr., bei www.buwaldshop.ch

Erde erwärmt sich schneller als zuvor

(sda/dpa/afp/km) Die globale Temperatur werde bis zum Ende des Jahrhunderts um bis zu 4 °C steigen, berechneten Wissenschaftler des Hamburger Max-Planck-Instituts für Meteorologie. In einer neuen Studie für den Klimarat der Vereinten Nationen (IPCC) gehen die Forscher davon aus, dass der Meeresspiegel im Durchschnitt bis zu 30 cm klettern könnte, jener der Nordsee sogar etwas mehr.

Die Sommer in Mitteleuropa werden laut den Berechnungen trockener und wärmer, die Winter ebenfalls wärmer, aber feuchter. Die Gefahr von starkem Regen und Überschwemmungen nimmt gemäss den Berechnungen deutlich zu. Heisse Trockenperioden sollen auch bald zum durchschnittlichen Sommer gehören. In den Wintern werden Kälte bringende Hochdrucklagen seltener, atlantische Westwindlagen sollen dominieren. Die Modellrechnungen bestätigen zudem die Vermutung, dass der Mensch «einen grossen und bislang nie da gewesenen Einfluss auf unser Klimageschehen hat und die globale Erwärmung fortschreitet».

Stabile Erkenntnisse

Laut dem Geschäftsführenden Institutsdirektor, Jochem Marotzke, haben die Berechnungen keine grundlegend neuen Erkenntnisse gebracht, die bisherigen Annahmen aber untermauert: «Viele Ergebnisse sind deutlich stabiler.» Das gelte zum Beispiel für das erwartete sommerliche Abschmelzen des Meereises in der Arktis. Das wesentliche Ereignis der Zukunftsszenarien sei die fortschreitende Erhöhung der Temperatur und die damit verbundene Verschiebung von Klimazonen, erklärte der Projektleiter der Modellrechnungen, Erich Roeckner. Die Forstwirtschaft werde so in fast allen Teilen der Erde andere als die bislang üblichen Baumarten bewirtschaften müssen.

Nach Roeckners Angaben wurden für die aktuellen Berechnungen 25-mal mehr Daten verarbeitet als für den vorangegangenen IPCC-Bericht von 2001. Die Modelle sind verbessert worden, deren

Maschen weiter. Damit seien erstmals genaue Aussagen auf regionaler Ebene möglich.

Der IPCC-Bericht mit den neuen Klimadaten soll 2007 erscheinen. Er dient Politikern in aller Welt als Grundlage für klimapolitische Entscheidungen.

www.mpimet.mpg.de/

Hochwasser Aargau: Richtplananpassung

(sda/km) Die Aargauer Regierung will eine verbindliche Grundlage zur Umsetzung von Hochwassermassnahmen schaffen. Sie beantragt dazu eine Anpassung des Richtplans mit Bezug auf die Hochwasser-Gefahrenkarten.

Die betreffende Richtplanbestimmung soll Kanton und Gemeinden verpflichten, Gefahrenkarten und entsprechende Massnahmenplanungen umzusetzen. Wo keine Gefahrenkarten bestehen, soll die schon 2002 erstellte, aber gröbere Gefahrenhinweiskarte herangezogen werden.

Gewässerunterhalt zuerst

Kanton und Gemeinden sollen dabei die planerischen, baurechtlichen und baulichen Schutzmassnahmen festlegen, und zwar im Rahmen der Verhältnismässigkeit. Dabei stehe der Gewässerunterhalt vor raumplanerischen, wasserbaulichen und Objektschutzmassnahmen im Vordergrund. Mit der Vorlage macht die Regierung einen weiteren Schritt beim Aufbau des Hochwassermanagements. Im vergangenen November hatte der Grosse Rat bereits einen Kredit von 3.2 Mio. Fr. für Gefahrenkarten und Massnahmenplanungen bewilligt – ein wegen SVP-Widerstands um gut die Hälfte gekürzter Betrag.

Beim Hochwasser vom vergangenen August seien alle betroffenen Gebiete im Bereich der Gefahrenhinweiskarte von 2002 gelegen, heisst es zudem in der Vorlage. Die Gefahr sei somit bekannt, aber nicht mittels Gefahrenkarte präzisiert gewesen. Zudem habe es Schäden an Gebäuden gegeben, die nach Vorliegen der Gefahrenhinweiskarte mit ungenügenden Abklärungen und Auflagen bewilligt und erstellt worden seien. Solche Fälle gelte es in Zukunft zu vermeiden.

Postulate zur Umweltforschung

(pd/km) Die Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF) veranstaltete Anfang September eine Tagung zum Thema «Entwicklung der Umweltforschung Schweiz». Im Hinblick auf die Forschungsperiode 2008–11, die gegenwärtig auf Bundesebene erarbeitet wird, diskutierten nationale und internationale Vertreter und Nutzer der Umweltforschung aus Lehre, Forschung, Verwaltung, Politik und NGO über thematische und konzeptionelle Schwerpunkte sowie institutionelle und finanzielle Rahmenbedingungen. Zwar besitzt die Schweizer Umweltforschung international einen hervorragenden Ruf, doch laut SAGUF stagniert sie national: Die finanziellen Mittel gingen zurück, an den Hochschulen und Forschungsinstitutionen sei eine thematische Konzentration im Gang. Für die notwendige Kurskorrektur

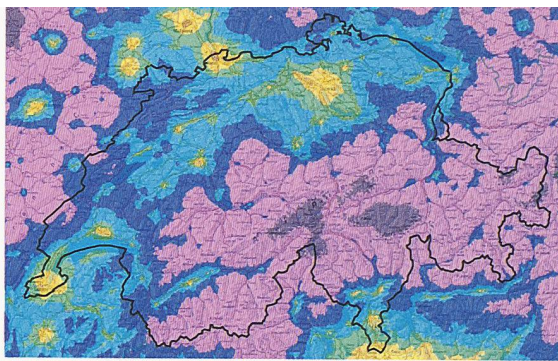
will die SAGUF drei Postulate aus der Tagung in die politischen Entscheidungsprozesse einbringen:

– Die Forschung soll vermehrt die Handlungsmöglichkeiten der Gesellschaft untersuchen; dabei soll sie sich vom reinen Umweltschutzdenken lösen und der Umwelt als Ressource für eine nachhaltige Entwicklung mit mehr Lebensqualität zuwenden, sowohl national wie global.

– Da neue Technologien und der globale Wandel über ihre Umweltauswirkungen auch die Gesundheit beeinflussen, gilt es diesen Zusammenhang verstärkt zu beachten.

– Die problemorientierte Zusammenarbeit unter Forschenden verschiedener Wissenschaftskulturen und zwischen Wissenschaft und Praxis soll ausgebaut werden und im Wissenschaftssystem die verdiente Anerkennung finden.

www.saguf.scnatweb.ch/



Lichtverschmutzung in der Schweiz. Rote und gelbe Bereiche: stark betroffen; je dunkler, desto weniger lichtverschmutzt (Bild: Dark-Sky Switzerland)

Aus Nacht wird Tag

(pd/ce) Die Auswertungen von Satellitenbildern bestätigen, dass die Lichtverschmutzung in der Schweiz derart fortgeschritten ist, dass es keinen einzigen Quadratmeter mehr gibt, von dem aus man einen natürlich dunklen Himmel sehen könnte. Schuld daran sind schlecht abgeschirmte Lampen und ineffiziente Gebäudebeleuchtungen: Sie strahlen einen Grossteil des Lichts ungenutzt in die Umwelt ab und erhellen den Nachthimmel so stark, dass auch weitgehend unberührte Naturräume davon betroffen sind. Selbst im Schweizer National-

park ist der Himmel durch das Streulicht umliegender Gebiete beeinträchtigt. Die Lichtverschmutzungskarte von Dark-Sky Switzerland zeigt die Ausdehnung der Lichtverschmutzung anhand der Abnahme der Anzahl sichtbarer Sterne, wobei die Lichtstreuung in der Atmosphäre berücksichtigt wurde. Mit der zunehmenden Lichtverschmutzung wird nicht nur das Gleichgewicht von Flora und Fauna gestört. Auch der menschliche Organismus reagiert empfindlich auf die ausbleibende Dunkelheit.

www.darksky.ch

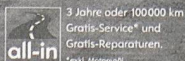
Ihr Geschäft können Sie auf vielen Wegen ins Rollen bringen.
Hier einer der wirtschaftlichsten.



Opel. Frisches Denken für bessere Autos.



Die Nutzfahrzeuge von Opel bieten für jede Transportaufgabe die passende, individuelle und vor allem wirtschaftlich attraktive Lösung. Mit exklusivem Opel Dienstleistungs- und Servicepaket «all-in» auf Vivaro und Movano. Auf Wunsch und je nach Motorisierung auch mit neuem MTA-Tecshift-Getriebe (automatisierte Schaltung). So lässt sich gut wirtschaften. Infoline 0848 810 820.



3 Jahre oder 100.000 km
Gratis-Service* und
Gratis-Reparaturen.
*exkl. Motoröl

Opel Leasing

Opel Mobilitätsgarantie

www.opel.ch



Eingang zur Ausstellung
(Bild: Serge Hasenböhler, Basel)

AUSSTELLUNG

Zaha Hadid in Basel

(lp) Aus Anlass des im Dezember 2004 von Zaha Hadid gewonnenen Wettbewerbs für das Neue Stadt-Casino Basel zeigt das Architekturmuseum das Projekt in Modellen, Plänen und Computersimulationen zusammen mit vier weiteren, teilweise bereits realisierten Bauten des Londoner Architekturbüros (Zentralgebäude des BMW-Werkes in Leipzig, die Erweiterung des Ordruugaard-Museums in Kopenhagen, das Contemporary Arts Center in Cincinnati und das Science Center in Wolfsburg).

Im Unterschied zur grossen Retrospektive im Museum für angewandte Kunst (MAK) in Wien 2003, in der die verschiedenen Darstellungsmethoden der Architektur nach Räumen getrennt ausgestellt wurden, ist die Ausstellung in Basel durch grosse, schräg gestellte Wandscheiben geprägt. Sie schreiben den historischen Räumen eine Dynamik und einen Rundgang ein, wie man ihn sich für jede Ausstellung in dem Haus wünscht. Während in Wien noch die gemalten «konstruktivistischen» Bilder in einer Art Galerie, die Modelle zu einer Sammlung angehäuft und als landschaftsartige Raumkulisse, welche die Möglichkeiten der Innenräumlichen Qualitäten des Büros aufzeigte, nacheinander präsentiert wurden, vermischen sich in Basel sowohl die Projekte als auch die Darstellungsformen. Eindrucksvoll sind besonders die weissen Reliefs, die wie japanische Scherenschnittarbeiten an den Wänden hängen – deutlich wird so die Herleitung der Formen aus der Topografie und den Fluss- oder Verkehrsströmen. Auch in der aufschlussreichen, weil relativ realistischen und das riesige Volumen veranschaulichenden 3-D-Animation zum Stadtcasino wölbt sich plötzlich der Boden auf und bildet den Abschluss oder auch Zugangsbereich des neuen, auf den Barfüsserplatz orientierten Gebäudes.

Die vom Büro Zaha Hadid Architects erarbeitete Ausstellung versucht den komplexen Gebäuden mit grossformatigen Fotos, Plänen und Modellen näher zu kommen. Oftmals ähneln sich die Ausschnitte durch das Ineinander-Übergreifen der verschiedenen Projekte, weshalb ein genaues Studium notwendig ist. Zum Schluss aber – und dies wird wohl beabsichtigt sein – steht als glänzendes silbernes Modell das Science Center in Wolfsburg, das mit dem kupfernen Stadtcasino die Anlage des begehbaren Platzes unter dem Gebäude teilt: Und Wolfsburg steht kurz vor der Vollendung. Ein Fingerzeig dafür, dass ein Grossprojekt nicht nur in der Autostadt VW, sondern auch in der Chemiestadt Basel möglich werden kann? Gesucht sind immerhin insgesamt 40 Mio. Fr. von privater Hand, damit ein ebenso hoher staatlicher Beitrag gesprochen wird, um den Neubau und Einbau der alten Säle (etwa der Musiksaal 1876, der sowieso renoviert und gegen Tramlärm geschützt werden sollte) umzusetzen. Die Ausstellung ist jedoch mehr als eine Werbe-Plattform für die Auseinandersetzung um die aktuelle städtebauliche Entwicklung des Platzes unmittelbar neben dem kulturellen Zentrum aus Kunsthalle, Architekturmuseum und Stadttheater. Sie versucht die architektonische Herangehensweise und Formensprache von Hadid zu vermitteln und ist in dem Sinne eine Mini-Retrospektive. Basel wird, so ist zu hoffen, 2009 zum Mekka für Bauten der Architekten werden, denn in Weil am Rhein sind bereits zwei Gebäude realisiert: das Vitra Feuerwehrgeschäft (1989-1993) und das LF-One-Gebäude für die Landesgartenschau in Weil (1999), das seither ein eher tristes Dasein führt.

Architekturmuseum Basel, eröffnet Di/Mi/Fr 11-18h, Do 11-20.30h, Sa/So 11-17h, bis 13. November 2005

RECHT

VCS gegen Ikea: Bundesgericht stützt Aargauer Entscheid

(sda/km) Das Bundesgericht hat in seinem Urteil zur VCS-Beschwerde gegen den Ikea-Neubau in Spreitenbach AG die Aargauer Bewilligungspraxis gestützt. Das geht aus der nun vorliegenden Urteilsbegründung hervor. Dabei hiess es die Beschwerde soweit gut, als es die dem VCS auferlegte Parteientschädigung dem Aargauer Verwaltungsgericht zur Neuurteilung zurückwies. Im Übrigen, das heisst in der Hauptsache, sei die Beschwerde jedoch abzuweisen. Dies betrifft namentlich die zulässige Parkplatzzahl, die Erschliessung durch den öffentlichen Verkehr, die Umweltverträglichkeitsprüfung und die Planungsverfahren.

Keine Reduktion der Parkplätze

Die Aargauer Regierung hatte die zulässige Zahl der Parkplätze auf 700 und an Spitzentagen auf 890 festgelegt. Dies wurde vom Grossen Rat gutgeheissen und vom Aargauer Verwaltungsgericht gestützt. Der VCS forderte in seiner Beschwerde dagegen eine Reduktion auf 234 Parkplätze.

Das Bundesgericht folgte jedoch der Kritik des VCS an der vom Kanton vorgenommenen Berechnungsweise nicht und erachtete die vom VCS geforderte Anwendung der im Kanton Zürich geltenden Wegleitung als verfehlt: Zu beurteilen sei ein Vorhaben im Kanton Aargau, das die bundes- und kantonrechtlichen Vorhaben zu beachten habe.

Spätere Überprüfung nötig

Anders als die Vorinstanz berücksichtigte das Bundesgericht aber die geplante Erschliessung des Einkaufszentrums mit einer Stadtbahn und zuvor mit einer Buslinie. Es verpflichtete daher die Gemeinde Spreitenbach, bei der Realisierung dieser Erschliessung eine allfällige Herabsetzung der Parkplatzzahl zu prüfen. Die vorgesehene Erschliessung durch den öffentlichen Verkehr genügt laut Bundesgericht zudem den gesetzli-

chen Anforderungen auf Bundes- und Kantonsebene. Weiter erachtet es auch die vorgenommenen Abklärungen für den Umweltverträglichkeitsbericht als genügend. Der VCS hatte mit seiner Beschwerde einen Entscheid des Aargauer Verwaltungsgerichts vom vergangenen April weitergezogen. Gegen ein paralleles Projekt von Ikea im benachbarten Dietikon ZH hatte der VCS ebenfalls Beschwerde geführt, war aber vom Zürcher Verwaltungsgericht abgewiesen worden. Der VCS verzichtete darauf auf einen Weiterzug.

Behörden: Weg für Ikea frei

Das Aargauer Departement Bau, Verkehr und Umwelt (BVU) und der Gemeinderat von Spreitenbach hielten fest, mit dem Bundesgerichtsentscheid sei der Weg für den Ikea-Neubau frei. Der VCS sei mit seiner Hauptforderung nicht durchgedrungen.

Waadt: Verbandsbeschwerderecht bleibt

(sda/km) Im Kanton Waadt dürfen Verbände weiterhin von ihrem Beschwerderecht Gebrauch machen. Das Waadtländer Kantonsparlament hat Anfang Oktober am Verbandsbeschwerderecht in kantonalen Verfahren festgehalten und eine entsprechende Initiative mit 92 gegen 54 Stimmen bei 18 Enthaltungen abgelehnt.

Mit der parlamentarischen Initiative des liberalen Grossrats Jacques Haldy wäre das Beschwerderecht auf direkt betroffene Personen beschränkt worden. Es reiche, wenn die Umwelt- und Heimatschutzverbände ihre Bemerkungen während der Projektauflage einbringen, sagte Haldy. Störend finde er insbesondere, dass das Verbandsbeschwerderecht den Verbänden ein Mittel biete, in sachfremden Dossiers Konzessionen auszuhandeln.

Die geschlossene Linke, aber auch eine grössere Zahl bürgerlicher Grossräte war nicht dieser Ansicht. Die Verbände missbrauchten das Beschwerderecht nicht. Nur 1% der Beschwerden würden von Verbänden eingereicht. Zudem seien vier von fünf Verbandsbeschwerden erfolgreich.

IN KÜRZE

HSG: Studienbeginn mit Libeskind

(sda/km) Anstelle des traditionellen Erstsemestrigen-Tages führt die Universität St. Gallen (HSG) Startwochen zum Studienbeginn ein. Die Startwoche 2005 mit dem Thema «Stadt der Zukunft» begleitet Daniel Libeskind mit dem Projekt «Futuro Polis». Vom 17.–21. 10. konzipieren 850 Studienanfänger ihre Wunschbilder einer demokratischen Zivilgesellschaft der Zukunft. Sie formulieren eine Stadtverfassung und Thesen zu Kultur und Bildung, Produktion, Wohnen, Natur, Regierung und Religion. Arbeitsgrundlage ist eine raumgreifende Skulptur von Libeskind, die er «Struktur» nennt – eine Leihgabe des Zentrums für Kunst und Medientechnologie (ZKM) Karlsruhe. Das Modell der «Futuro Polis» ist anschliessend im Kunstmuseum St. Gallen zu sehen.

ETH Zürich: neuer Professor für Raumentwicklung

(pd/km) Bernd Scholl wird neuer ordentlicher Professor für Raumentwicklung an der ETH Zürich. Scholl war bisher Leiter des Instituts für Städtebau und Landesplanung der Universität Karlsruhe. Nach seiner Ausbildung zum Bauingenieur und einem Zusatzstudium in Städtebau hatte er an der ETH Zürich ein Nachdiplomstudium in Raumplanung absolviert und promovierte 1994 ebenfalls an der ETH zum Dr. sc. techn. Seit 1987 ist er Mitinhaber eines Planungsbüros für Stadt und Regionalplanung in Zürich.

Umfrage des ARE zu den Bauzonen in den Kantonen

(pd/km) In der Schweiz liegen rund 220 000 ha Land innerhalb der Bauzonen. Rund drei Viertel davon sind bereits überbaut. Das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) will künftig auch regionale

Analysen über die Bauzonen ermöglichen, wie die Schweizerische Vereinigung für Landesplanung (VLP-ASPAN) mitteilt. Ab 2006 werde zum ersten Mal eine «Bauzonenstatistik Schweiz» publiziert. Bereits jetzt liegen erste, noch lückenhafte Angaben vor. Sie basieren auf einer Umfrage bei den Kantonen, die das ARE 2003 und 2004 durchführte. Die Unterschiede zwischen den Kantonen seien teilweise beträchtlich, auch wenn aufgrund bestehender Datenlücken noch keine umfassende Beurteilung möglich sei.

Chur: über 100-jährige Blutbuche muss stehen bleiben

(sda/km) Die Graubündner Kantonalbank (GKB) darf eine über 100 Jahre alte Blutbuche in der Nachbarschaft ihres Hauptsitzes in Chur nicht fällen lassen. Dies entschied das Bündner Verwaltungsgericht. Die Bank hatte im Juni 2004 die Stadt ersucht, den 100 bis

150 Jahre alten Baum für die Neugestaltung des Fontanaparks neben dem Bankgebäude zu entfernen. Die Stadt jedoch verlängerte Anfang 2005 eine Planungszone (Bausperre) bis Februar 2006. Zudem kennzeichneten die Behörden die Blutbuche im Entwurf zum neuen städtischen Baugesetz und im revidierten Generellen Gestaltungsplan als Natur- und Kulturobjekt. Der Kantonalbank teilte die Stadt mit, die Buche sei Teil einer Schutzverfügung aus dem Jahre 1991 und eine Entfernung des Baumes nicht gestattet. Die GKB rekurrierte darauf beim Verwaltungsgericht. Dieses holte die Meinungen der Bündner Denkmalpflege sowie des kantonalen Amtes für Natur und Umwelt ein. Das Umweltschutzamt verwies unter anderem darauf, dass es in Chur nur drei Blutbuchen gibt. Das Verwaltungsgericht wies den Rekurs ab, die Verfahrenskosten gehen voll zu Lasten der GKB.

Sportarena? Brücke? Messegelände?



Geniale Ideen werden meist erst einmal verworfen.

Wenn sie wirklich genial sind, lassen sie uns aber nicht mehr los.

So lange, bis wir sie verwirklichen: www.go-evolution.ch



NEMETSCHKE
FIDES & PARTNER AG